

Pränumerations-Preise:

Für A. B. C.:	
Ganzjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postverfendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

# Wiener Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärts die Herren Haasenatoin & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Paris, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. G. Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Buda.

## Telegramm der „Wiener Zeitung.“

Wien, 18. August. Das Geburtsfest Sr. Majestät wurde unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung gefeiert.

Nach einer Mittheilung des „Tagblatt“ erkennt der Bürgermeister Dr. Felder die Verfassungsmäßigkeit der Verordnung des Ministers Hohenwart über die Ausdehnung der Wahlfähigkeit nicht an, stellt aber, gemäß des kaiserlichen Patentes, um die Neuwahlen zu ermöglichen die Zusammenstellung der Wählerlisten nach den Intensionen des Ministeriums in Aussicht.

## Graf Andrassy und die Militärgrenze.

N. Pest, 17. August.

Die längst erwartete Erklärung des Ministerpräsidenten ist nun endlich erschienen. Der Ministerpräsident erklärt die ganze Erzählung von seinen bezüglich des croatischen Ausgleichs gegebenen Versprechungen einfach als eine Erfindung jenes geistreichen Obersten, bei dem es, wie man sagt, in einem gewissen Stübchen, das ziemlich hoch oben seine Lage hat, nicht ganz richtig sein soll.

Graf Andrassy erklärt, er habe schon damals aufs Entschiedenste betont, daß die Grenze theilweise civilisirt werden müsse, und daß er endlich unter keinen Umständen in eine Revision des croatischen Ausgleiches willigen werde.

Die Erklärung des Ministerpräsidenten ist so categorisch gegeben, daß es wohl keines besondern Scharfsinnes bedarf, um zu errathen, wohin all diese Erklärungen sich eigentlich richten.

Es soll damit den Herren dort drüben, die so

souverän seit einiger Zeit über uns entscheiden, die erstaunliche Mittheilung gemacht werden, daß bei Dingen, wo es sich um uns und um uns allein handelt, wir auch gelegentlich ein Wörtchen mitzureden haben. Trogdem hält es uns schwer, der Erklärung des Ministerpräsidenten in diesem Augenblick unbedingt beizustimmen, einfach aus dem Grunde, weil wir nicht wissen, ob dem Ministerpräsidenten auch die Macht zur Verfügung steht, die wohl unbedingt nothwendig ist, um seine Worte zu Thatfachen werden zu lassen.

Nun aber ist heute die große Majorität in Croatien gegen den Ausgleich, und wir können nun einmal nicht glauben, daß es einem Minister möglich sein sollte, gegen den ausgesprochenen Wunsch des Landes seinen Willen geltend zu machen. Wohl ist der Ausgleich ein Vertrag zwischen dem Grafen Andrassy und Croatien. Diesen Vertrag haben zwei Länder geschlossen, allein Ungarn, d. h. der ungarische Reichstag, der hier allein competent ist, hat ja noch gar nicht die Erklärung abgegeben, und ob er in die von einem gleichberechtigten Theile gewünschte Vertragsänderung willige oder nicht.

Im Ganzen genommen zeugt diese neueste Erklärung des Grafen Andrassy wieder einmal dafür, daß die Lage bei uns täglich nicht nur ernster, sondern auch verworrener wird.

## Politische Uebersicht.

Wien, 18. August.

Ueber die Bedeutung der Entrevue in Gastein werden dem „Ung. Lloyd“ folgende Mittheilungen aus Wien zugesandt, welche wir unverkürzt hier folgen lassen. — Die betreffende Correspondenz lautet:

„Kommt auch Graf Andrassy nach Gastein oder Salzburg, dann dürfen Sie mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß die dortigen Conferenzen zu einer wichtigen politischen Umwandlung führen — so sagte mir vorgestern ein in Fragen unserer auswärtigen Politik sehr gut unterrichteter Gewährsmann. Ob Ihr ungarischer Premier nun die Fahrt in das Salskammergut antritt und theilnimmt an dem dortigen Stellbischen deutscher und österreichischer Politiker, darüber müssen Sie in Pest besser unterrichtet sein, als wir hier in Wien, wo die Blätter den Grafen bald reisen lassen, bald wieder jede Theilnahme desselben an den Gasteiner Gesprächen in Abrede stellen.“

Hier ist man übrigens in gut unterrichteten Krei-

sen der Ueberzeugung, daß es sich in Gastein jedenfalls um sehr wichtige Dinge, wenn auch nicht geradezu um den förmlichen Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn handle. Und den Beleg hiefür sucht man hier allerdings in der schon sehr auffallend äußerlichen Thatsache, daß dem deutschen Kaiser nicht nur sein Kanzler und dessen Alter ego, Herr v. Reubell, sondern beinahe die ganze Militärkanzlei und ein guter Theil des Kanzleramtes in den Badort nachgefolgt ist. Die Verhandlungen, welche vor der Zusammenkunft durch Vermittlung der Gesandtschaften gepflogen worden sind, sollen den Zweck gehabt haben, eine Modalität zu finden, wie Oesterreich-Ungarn und Deutschland in jeder flagranten europäischen Frage durch gemeinsames Vorgehen den Frieden zu erhalten und eine etwa auftauchende Kriegsgefahr im Keime zu ersticken vermöchten. Ob die betreffenden Verabredungen nur einen unbestimmten, allgemeinen Charakter behalten oder in einer bestimmten vertragsmäßigen Form stipulirt werden sollen, wird wohl, wie so manches Andere, von dem letzten Ergebnisse der Gasteiner Conferenzen abhängen. Hier ist man der Ansicht, daß schließlich bei der Nachconferenz in Salzburg die getroffenen Verabredungen genau paraphirt werden sollen, wobei man Sorge tragen werde, Rußland den eventuellen Beitritt zu dem Pacte offen zu lassen. Denjenigen, die bei der Erwähnung solcher Gerüchte an die heilige Allianz erinnernd, sich bekrenzen, wird entgegnet, daß es sich hier lediglich um auswärtige Politik und nicht um eine wie immer geartete Einmischung in innere Angelegenheiten handle. Für uns Deutsch-Oesterreicher ein schlechter Trost! Wir vermöchten uns und vermögen uns heute noch der Erwartung nun einmal nicht entschlagen, daß ein Pact zwischen Oesterreich und Deutschland auch die föderalistisch-slawische Politik des Cabinetes Hohenwart beeinträchtigen werde; allerdings nicht direct, um so nachdrücklicher aber indirect durch die Befestigung des Grafen Beust, gegen den ja gerade die Partei, für welche gegenwärtig Graf Hohenwart halb mit Bewußtsein, halb wider Willen die Geschäfte macht, vor Allem ankämpft. Diese Leute scheinen wirklich zu glauben, daß es einzig und allein der Saumseligkeit oder dem bösen Willen des Grafen Beust zuzuschreiben sei, wenn die Truppen Victor Emmanuel's noch nicht aus Rom zurückgeworfen und der Kreuzzug zur Wiederherstellung der römischen Herrlichkeit noch nicht begonnen worden ist. Daß selbst Graf Bloome, wenn er morgen das auswärtige Amt übernehmen würde, kaum eine andere Politik in Betreff des Kirchenstaates einhalten könnte, als Graf Beust, geht nun einmal über den Horizont unserer Diplomaten von der Michaels-Bruderschaft.“

Aus Gastein wird der „Presse“ geschrieben: „Bereits im vorigen Briefe habe ich hervorgeho-

## Kenntleron.

### Die Gesundheitspolizei der Pflanzenwelt.

Auch die Pflanzenwelt hat ihre Gesundheitspolizei. Was die Aasgeier unter den Vögeln, sind die Pilze unter den Gewächsen: betraut mit Functionen, welche sich denen der Gesundheits- und Wohlthatpolizei vergleichen lassen. Und welche stattliche Armee stellen sie dem Dienst, der ihnen im Haushalte der Natur übertragen ist, zur Verfügung; daß die Pilze eine gewaltige Zahl von Formen und Individuen aufweisen, braucht Niemanden ausdrücklich versichert zu werden, der den Boden, des Waldes im feuchten Späthjahr einmal angeschaut hat. Und doch ist die respectable Menge, die sich schon hier der flüchtigen Betrachtung bemerkbar macht, nur ein kleiner Theil der Gesamtzahl; denn die meisten Pilze sind mikroskopisch klein, mit bloßem Auge schwer zu unterscheiden und kaum bemerkbar.

Es ist bei dem derzeitigen Stande unserer Kenntnisse nicht möglich, genau zu sagen, wie viele Arten von Pilzen es gibt oder wie viele man kennt; aber wenn man bedenkt, daß sehr vielen Arten blüthentragender Pflanzen wenigstens ein Pilz als Schmarotzer oder Saprophyt (Fäulnißgewächs) eigens zukommt, und wenn man dazu die Arten rechnet, die anderswo als auf blüthentragenden Gewächsen vorkommen, so ist es je-

denfalls keine übertriebene Schätzung, wenn man die Artenzahl der jetzt lebenden Pilze jener der Blüthenpflanzen gleichsetzt, also etwa 150.000. Jede einigermaßen aufmerksame Betrachtung ergibt weiter, daß die meisten Pilzarten an Individuenzahl gewiß nicht hinter den blüthentragenden zurückstehen. Man kann daher die in Rede stehende Vegetation für mindestens eben so reich und eben so mannigfaltig halten.

Die Pilzform ist überall verbreitet. Ihre Glieder sind überall angesiedelt auf, zwischen und neben denen der anderen. Es gibt kaum einen Ort, wo organische Körper sind, der nicht auch Pilzen zum Aufenthalt diene.

Es liegt von vornherein nahe, anzunehmen, daß eine so reiche und verbreitete Gruppe von Organismen in irgendeiner Weise mächtig eingreift in die Oeconomie der Natur, und bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, daß ein solches Eingreifen nicht anders als in der Form eines Polizeidienstes stattfindet.

Die Schmarotzerpilze besetzen zunächst einzelne Individuen bestimmter, zu ihrer Ernährung geeigneter Pflanzen- und Thierarten. Sie siedeln vermittelt ihrer Keime auf neue Individuen über, wiederum auf vereinzelte, so lange diese zerstreut zwischen Arten leben, welche dem Parasiten gleichgültig sind. Die vom Schmarotzer befallenen Individuen erkranken selbstverständlich und ihr Absterben wird beschleunigt. Je mehr eine Species, welche einen Parasiten ernährt, sich vermehrt, je ausschließlicher und dichter sie von einem Areal (auf Kosten anderer) Besitz nimmt, um so leichter wird der

Parasit und die durch ihn verursachte Krankheit von einem Individuum auf andere übersiedeln, die Krankheit mithin den Charakter einer Epidemie annehmen. Die epidemischen Krankheiten vieler Kulturpflanzen, mit denen wir große Bodenflächen ausschließlich bestellen, aber auch sehr vieler nur minder beachteter, wildwachsender liefern hiefür bekannte Beispiele. Große Mengen von Raupen, Stubenfliegen u. s. w. werden alljährlich durch Schmarotzerpilze getödtet. Der Polizeidienst der Parasiten richtet sich somit gegen das Ueberhandnehmen einzelner geselliger Species auf Kosten anderer.

Diese Thätigkeit fällt jedoch wenig ins Gewicht gegen die energische Handhabung der Strafenpolizei durch die auf tochter organischer Substanz vegetirenden Pilzgebilde, die Saprophyten.

In den todtten organischen Körpern treten, wenn sie bei bestimmter Temperatur und Gegenwart von Wasser der atmosphärischen Luft ausgesetzt sind, Spaltungen der sie während des Lebens zusammenhängenden complicirten Verbindungen in einfachere ein. Das Ende hievon ist die Verwesung: die organische Substanz verschwindet, indem sie, zu Kohlensäure, Wasser und Ammoniak verbrannt, in die umgebende Luft entweicht; die relativ geringe Menge der unverbrennlichen Bestandtheile bleibt als Asche zurück.

Die Verwesung wird meistens eingeleitet, vorbereitet durch Spaltungen in Verbindungen, welche einfacher als durch die ursprünglichen organischen Verbindungen, aber verschieden von den endlichen Verwesungsproducten sind. Man nennt diese letzterwähnten Spaltungen

ben, daß der deutsche Kaiser sein Civil- und Militär-Cabinet mitgenommen und dasselbe in seiner unmittelbaren Nähe, im Badeschloß selbst und, soweit dasselbe nicht ausreicht, in der nahe gelegenen Belleuue untergebracht hat. Außer dem Obersthofmarschall Bücker, dem Flügeladjutanten Vengsfeld und Aldewill, dem Leibarzt v. Paner, welche als eigentliche Suite genommen werden können, besteht die übrige Begleitung lediglich aus Civil- und Militärwürdenträgern und Beamten verschiedensten Ranges. Daß der Kaiser den General-Quartiermeister Podbielski, den General-Lieutenant Treskow, General Bronsart zur Seite hat, dürfte sich zumeist daraus erklären, daß er von hier aus über die französische Occupationsarmee auf dem Laufenden bleiben will und die obersten Dispositionen in dieser Richtung an Niemanden übertragen hat. Was aber Cabinetsrath Wilmowski, Vegetationsrath Avelen u. s. w. und insbesondere Bismarck, welcher am 17. hier eintrifft, hier sollen, läßt sich nur vermuthen, wum man entgegenhält, daß Graf Beust mit Sectionschef Hofmann hier schon harret, daß Bismarck und Beust in einem und demselben Hause — bei Straubinger — in unmittelbarer Nähe wohnen werden, daß zufällig auch der Agent des Fürsten Carol von Rumänien hier weilte u. s. w. Ich glaube, daß es sich um die romanische Frage handelt, und daß hier Abmachungen getroffen werden sollen, die vielleicht die ganze orientalische Frage in ein neues Geleise bringen. Der Kaiser Franz Josef kommt am 20. bestimmt hierher; er wird in der Villa Meran wohnen und reist, wie ich höre, nur in Begleitung eines Flügeladjutanten und eines Kammerdieners.

Es stellt sich übrigens nunmehr heraus, daß die Meinung: als würde Bismarck und Beust lediglich über die romanische Eisenbahnfrage Verhandlungen pflegen, keinen Halt hat, und in der That wird diese Affaire von den Verborgenen des deutschen Kanzlers ziemlich bagatelmäßig behandelt. Die „Norddeutsche Allg.“ läßt sich nämlich aus Constantinopel schreiben:

„In unseren officiellen Kreisen spricht man viel über die Schritte, welche das Berliner Cabinet in der Stroußberg'schen Angelegenheit bei der Porte gethan hat. Es ist von einer hierher gerichteten Note des Fürsten Bismarck die Rede gewesen; eine solche wird indes von der Regierung kategorisch in Abrede gestellt; bisher wäre es danach bei mündlichen Mittheilungen Seitens der deutschen Gesandtschaft geblieben, wenngleich man wissen will, daß dieselben ziemlich bestimmt und peremptorisch gewesen wären.

Die Porte, wie das diplomatische Corps in Pera sehen die Sache als reine Handelsache an, welche ausschließlich die Gerichte angeht, und nur zu seiner speciellen Information hat, wie man sagt, der Großvezier an den Fürsten Carl telegrafirt, um ihn zu fragen, durch welches Mittel die romanische Regierung die Differenz ausgleichen zu können glaube.“

Aus München, 14. August, schreibt ein officiöser Correspondent der „N. N. Z.“: „Wie wir von guter Hand vernehmen, sind Sr. Majestät der König von der Begegnung mit dem deutschen Kaiser in hohem Grade befriedigt zurückgekehrt, und sind die beiden Monarchen mit den besten Eindrücken von einander geschieden. Die zuvorkommende und liebenswürdige Weise, mit welcher Kaiser Wilhelm dem

zu seiner Begrüßung herbeigekommenen erprobten Bundesgenossen begegnete, wurde von allen Seiten bemerkt. Daß der König seinen Aufenthalt in Regensburg nicht bis zum nächsten Morgen verlängerte, sondern nach kurzem Verweilen nach Schloß Berg zurückkehrte, war nur durch den schon früher ausgesprochenen Wunsch des Kaisers veranlaßt, im Nachtquartiere die möglichste Ruhe zu genießen.“

Wie in den Rheinprovinzen, Preussisch-Schlesien, in Baiern und im ganzen katholischen Süden Deutschlands, so steht auch in Oesterreich-Ungarn die den Katholiken so unbecommene religiöse Reformbewegung keineswegs stille. Von sehr kleinen Anfängen ausgehend, beginnt sich diese hochinteressante Bewegung bereits, einem mächtigen Strom gleich, über ganz Mitteleuropa auszubreiten. England und Italien beginnen sich mehr und mehr für dieselbe zu interessieren. Schon sind in Ungarn ganze Gemeinden dem Ultrakatholicismus beigetreten, in Wien aber haben bereits 3000, sage dreitausend Familien die offene Erklärung abgegeben, daß sie vom jesuitischen Ultrakatholicismus mit seinem unsichtbaren Papstthume und sonstigen kirchlichen Mißbräuchen absolut nichts wissen wollen und mit freudigem Herzen, sowie aus voller Ueberzeugung dem praktischen Programme der Ultrakatholiken beitreten. Auf ausdrückliches Verlangen dieser, den besten Gesellschaftsclassen angehörigen Familien hat nun der, von den Wiener Ultrakatholiken als der erste Pfarrer der demnächst zu constituirenden selbstständigen katholischen Kirchengemeinde in Aussicht genommene geistliche Träger der religiösen Reformbewegung, Pfarrer Alois Anton, im vollen Einvernehmen mit dem Wiener Central-Actionscomitè an den Cultusminister Brecht nachstehendes wohlthätige Ansuchen gerichtet:

Hohes k. k. Cultusministerium!

Im Namen von 3000 katholischen Familien Wiens, die sich entschieden und offen gegen das neue Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit erklärt haben und die ihrer religiösen Ueberzeugung nach die priesterlichen Functionen für sich nur von solchen Geistlichen vornehmen lassen können, welche der reinen, alten christlichen Lehre treu geblieben sind, erlaubt sich der ergebenst Gefertigte an das hohe k. k. Cultusministerium die ergebene Bitte zu stellen, daß der eben erwähnten Gemeinde der altkatholische Dom zu St. Stefan, welcher Gemeingut aller Wiener Katholiken ist, zur Feier der heiligen Messe und Predigt, sowie zur Vornahme aller übrigen katholischen Functionen, wie dies unser Recht ist, auf das wir Ultrakatholiken nicht Verzicht leisten können, zur Verfügung gestellt werden wolle.

Wenn der ergebenst Unterzeichnete die Dringlichkeit dieses Ansuchens besonders besürwortet, so geschieht es nur deshalb, weil er sich in seinem priesterlichen Gewissen für verpflichtet hält, einer so zahlreichen Gemeinde die Vornahme der Feier des Gottesdienstes durch Priester der unversälfachten katholischen Kirche nicht länger mehr vorzuenthalten.

Mit der Bitte, diesem Ansuchen baldmöglichst willfahren, und den Ultrakatholiken ihr unveräußerliches Recht zukommen lassen zu wollen, zeichnet ergebenst

Jänshaus, 15. August 1871.  
Alois Anton,  
Weltpriester zu Penzing,  
Hauptstraße 57.

Die Urtheile der deutschen Presse „im Reich

draußen“ über die August-Patente sind so ziemlich übereinstimmend in den Sympathien, die den Deutsch-Oesterreichern für den bevorstehenden Kampf entgegengebracht werden. „Wir stehen“, sagt die „Schlesische Zeitg.“, „mit unseren besten Wünschen im Lager der Genossen unserer Nation, die für ihr Recht und ihre Nationalität eintreten. Ihr Sieg wird auch eine Errettungsfahrt für uns selbst sein, denn es handelt sich ja hier um einen Kampf gegen dieselben Feinde, die auch in unserem Reiche sich in Gegenfas zu der deutschen Nation und dem deutschen Reich gesetzt haben.“

Zwischen Versailles und Berlin ist eine ziemlich hochgradige Spannung eingetreten. Der Grund derselben liegt nach Berichten der Berliner Oefficiosen in dem Widerstreben Frankreichs, Elsaß und Lothringen Erleichterungen zu gewähren, die diese Provinzen den Heimfall an Deutschland weniger schwer fühlen ließe. Freilich liegt dies nicht in Frankreichs Absicht. Deutschland rächt sich seinerseits, indem es die Unterhandlungen über die sofortige Räumung der besten Departements abbricht und die Zahlung der dritten halben Milliarde in Wechseln zurückweist. Der Finanzminister Pouyer-Quertier beginnt nun die dritte halbe Milliarde in Straßburg in klingender Münze abzuzahlen, damit wenigstens die Pariser Forts und die Departements Oise, Seine-et-Oise und Seine-et-Marne bald geräumt werden.

Der Fürst von Rumänien hat nach Berlin ein Privat Schreiben gerichtet, worin er Vorschläge zur Lösung der Eisenbahnfrage macht und seinen festen Entschluß ausdrückt, daß er lieber sein Land verlassen, als seine constitutionelle Haltung aufgeben würde. Dasselbe dürfte wohl auch in der Note ausgesprochen sein, die der Fürst an die Mächte gerichtet. Offenbar eine Drohung, um irgend eine Intervention hintanzuhalten.

**Aus Frankreich.**

Der neue Erzbischof von Paris hat unlängst in der Versammlung eines religiösen Vereins eine Rede gehalten, über welche alle Legitimisten-Blätter in Wuth gerathen sind. Der Erzbischof sagte darin unter Anderem: „Wir sind zu unserem natürlichen Elemente zurückgekehrt. Darüber kann kein Zweifel sein; wir wollen die Republik, die ehrliche, gerechte und eines großen Volkes würdige Republik. Nicht der Name verführt uns, wir trachten nach dem Wesen der Sache. Die neue Republik muß die Republik Aller sein, es dürfen in Frankreich keine Parteien existiren. Es gibt nur noch Brüder, Freunde, Kinder desselben Vaterlandes. Das ganze Land hat die Republik angenommen, möge dieser Republik das Bild unseres edlen und großen Landes aufgeprägt sein.“ Wenn Monsignore Guibert wirklich so denkt, dann wird er in Paris bald ungeheuer beliebt sein.

Zwischen Thiers und den Anhängern des Herzogs von Aumale in der Kammer kommt es bereits zu offenen Feindseligkeiten. Letztere legen es darauf an, die unbezweifelbare Majorität für den Antrag auf die dreijährige Präsidentschaft Thiers so herabzumindern, daß der Chef der Executive ehrenhalber zurücktreten und dem Herzog von Aumale Platz machen muß. Sie scheinen nicht davor zurückzuschauen,

Fäulniß und Gährung — Namen, welche keineswegs scharf unterschiedenen Begriffen entsprechen, sondern lediglich der im gewöhnlichen Leben üblichen Unterscheidung, je nach dem sich spaltenden Material und den Eigenschaften gewisser Spaltungsproducte, nach welcher man sagt: der Most gährt und altes Fleisch fault.

Gährungs- und Verwesungsprocesse lassen sich im Laboratorium auf sehr verschiedene Weise erzeugen. Sie mögen auch in der Natur in mannigfaltiger Art zu Stande kommen. Sieht man aber genau zu, so zeigt sich, daß die weitaus überwiegende Menge dieser Vorgänge thatsächlich erregt und unterhalten wird durch den Vegetationsproceß von den allüberall in dem zerfetzungs-fähigen Material angesiedelten Pilzen. Ohne diese Thätigkeit der Pilze müßten sich die todtten Thier- und Pflanzenkörper, in langsamer Oxidation begriffen, auf der Erdoberfläche zu Massen anhäufen, welche bald jegliches Leben hinderten, anstatt rasch neuen Generationen Platz zu machen und zugleich Kohlensäure, Wasser und Ammoniak, die Nährstoffe jeglichen Lebens, in die Circulation zurückzugeben.

Hut ab darum vor der Gesundheitspolizei der Pflanzenwelt: vor den Pilzgebilden, die so Mancher über die Achseln anzusehen gewohnt ist!

Einen instructiven Einblick in das Leben und Treiben dieser seltamen Polizeidiener gewährt Professor A. de Bary's Abhandlung „Ueber Schimmel und Hefe“ (Berlin, C. G. Lüderich'sche Verlagsbuchhandlung), die uns hier zu Grunde gelegen.

**Neu entdeckte Heilpflanze gegen Krebs und Hautübel.**

Wir theilen im Interesse der leidenden Menschheit einen höchst interessanten Bericht des k. und k. General-Consulates in Barcellona an das königlich ungarische Ministerium des Innern über die neuentdeckte Heilkraft der Wurzel und der Rinde des südamerikanischen Cundurango-Strauches in Nachstehendem mit:

Schon vor einiger Zeit sprach man hier von der Auffindung einer südamerikanischen Wurzel, wie es hieß, mittels welcher Krebsgeschwüre in kurzer Zeit auf eine leichte und unschädliche Art vom menschlichen Körper entfernt werden können. Doch erzählte man gleichzeitig anlässlich der Entdeckung dieses Specificums und ebenso über dessen Anwendungsweise so zweifelhaft klingende Nebenangaben, daß man sich wenig er-muthigt fühlen konnte, der Sache unbedingten Glauben beizumessen. Dermalen aber stehen mir ganz bestimmte Daten diesfalls zu Gebote, wornach mit deren Relationirung im Interesse unserer leidenden Landsleute auch nur einen Augenblick länger zu zögern wahrlich ein Vergehen wäre. — In den Hochgebirgen der Republik Ecuador wächst ein Gesträuch, Cundurango genannt, welcher Name in der Sprache der Eingeborenen „Nest des Condors“ bedeutet; dasselbe erzeugt eine Frucht, die ein heftig wirkendes Gift ist. — In der That soll verbrecherische Absicht einer Indianerin, die ihren an Krebsgeschwüren leidenden Mann aus der Welt schaffen wollte, auf die Entdeckung dieser wunderbaren Heilpflanze geführt haben. — Zu

einer Jahreszeit, wo die Frucht schon abgefallen war, nach dem Gift suchen, glaubte sie mit der Rinde des Strauchwerkes sich begnügen zu können, indem sie hieraus ein Decoct bereitete, und selbes anfänglich in mäßigerer, später aber in verstärkter Dosis verabreichte. Zu ihrem großen Erstaunen erzielte sie eine entgegen-gesetzte Wirkung, denn ihr Opfer ward in kurzer Zeit von dem fürchterlichen Uebel völlig geheilt und kam mit dem Leben davon. — Die Aerzte in Quito, hierauf aufmerksam gemacht, erschöpften sich in Experimenten und wandten das neue Specificum auch bei Hautkrankheiten stets mit dem besten Erfolge an. Kurz darauf reichten sie der Ecuador-Regierung ein Gutachten ein, worin sie auf die wundervolle Heilkraft der Rinde hinwiesen. — Staatssecretär Fish in Washington erhielt einige Pfunde Cundurango-Rinde aus Quito zugeschiedt. Dr. Fish heilte damit zufälligerweise zuerst den in Washington accreditirten Repräsentanten der Republik Ecuador, und machte sonst auch mehrfache Versuche und alle mit stammenswerthem Erfolge. — Unter den Geheilten befinden sich auch die Schwiegermutter des Vicepräsidenten der Ver. Staaten, Madame de Matheros, und die Frau des amerikanischen Senatssecretärs Mr. Gorham. Es reiste nun Dr. Keene, dem der Präsident, um den Erfolg zu sichern, einen officiellen Charakter verlieh, nach Ecuador, um an Ort und Stelle Daten zu sammeln und ein ausgiebiges Quantum dieser Wunderrinde mitzubringen. — Derselbe soll mit Ende August in Washington eintreffen, wohin man sich nun ganz zeitgemäß wenden könnte.

Nro. 2  
daß eine so  
zum Vorge  
N publik  
demission  
sen greifen  
nicht unter  
vielleicht  
Nun a  
täglich g  
den Herzog  
zu den h  
December  
welche der  
können. I  
Mutter, d  
ters und d  
wird heroo  
seinem Cu  
besuchen  
reich gek  
„Mar  
Zeitung“  
hat, das  
pflicht  
man auc  
als Gener  
Systeme.  
tions-Vor  
kennung d  
Oll  
zen“, ist i  
ser Tage  
Empfang  
Der ganze  
Weiblein  
sen“ Oll  
Menge zu  
Der  
gegen den  
nach einem  
zwar aus  
politische  
was eine  
in politis  
tenne. (D  
sprüche de  
Gene  
gekehrt; e  
der afrika  
Stellung  
Her  
ist soeben  
tionen des  
delsocietä  
zur Begrü  
Nig  
die Expre  
Sectionsre  
Landtagsd  
Wid  
Gastein.  
Die  
versöhnlic  
auf eine  
Möglichkei  
schen den  
fischen un  
Ausgleich  
Das  
in den N  
Verwahrn  
Die  
frage als  
Der  
sein für  
sitive Geg  
Der  
den Kaiser  
Sa  
gestern N  
versamme  
Hoch dar  
Gr  
wurde u  
gebildet.  
Pr  
lagt bei  
die Bewi  
fabric ver  
Pa  
die Nach  
Empire  
Besuch a  
drücken  
Fl  
in den n

daß eine solche Einsetzung des Herzogs das Signal zum Bürgerkrieg geben würde; denn die gemäßigten Republikaner würden die Kammer durch ihre Massen- demission sprengen, die Radicales würden zu den Waffen greifen, die Bonapartisten ihr Pronunciamento nicht unterlassen, und auch die Legitimisten würden sich dagegen erheben. Die Angriffe gegen die Kammer und den Grafen von Paris werden vielfach sich wiederholen. Die Präsidentschaft, heißt es, ist für den Herzog eine Geldspeculation; sie soll ihm wieder zu den hundert Millionen Francs verhelfen, die der 2. December der Familie Orleans confiscirt hat, und welche der Republik wohl kaum abgefordert werden können. Dem Grafen von Paris wird seine deutsche Mutter, seine deutsche Bildung, Nullität des Charakters und des Geistes vorgeworfen. In bissiger Weise wird hervorgehoben, daß er schamlos sei, sich von seinem Onkel, dem Großherzog von Mecklenburg, besuchen zu lassen, der vor kurzem erst gegen Frankreich gekämpft habe u. s. w.

„Man hat sich getäuscht“ wird der „Kölnischen Zeitung“ aus Paris geschrieben, „wenn man geglaubt hat, das System der allgemeinen Wehrpflicht werde in Frankreich jetzt als ein von Jedermann anerkanntes Axiom betrachtet. Sowohl Thiers als General Cavaignac sind entschiedene Gegner dieses Systems. Deshalb hat auch keiner der Reorganisations-Vorschläge der verschiedenen Generale die Anerkennung des Kriegsministers erlangt.“

Dillivier, der Mann mit dem „leichten Herzen“, ist in Paris, wird aber nicht dort bleiben. Dieser Tage war gelegentlich seiner Durchreise großer Empfang in seiner Villa in dem „Pare du Prince“. Der ganze bonapartistische Generalstab, Mäntlein und Weiblein waren erschienen und die Salons des „weissen“ Dillivier waren nicht geräumig genug, die Menge zu fassen.

Der militärische Revisionshof in Paris hat das gegen den Matrosen Vielle erlassene Todesurtheil nach einem Plaidoyer von Hpp. Duboy cassirt und zwar aus dem Grunde, weil das Kriegsgericht wegen politischen Verbrechens diese Strafe ausgesprochen hatte, was eine falsche Anwendung des Gesetzes darstelle, das in politischen Materien die Todesstrafe nicht mehr kenne. Dieses Urtheil ist von Werth für die Aussprüche der Versailler Kriegsgerichte.

General Faidherbe ist nach Versailles zurückgekehrt; es bestätigt sich, daß er das Obercommando der afrikanischen Armee ausgeübt hat, da er diese Stellung als „Erst“ betrachtet.

**Neuestes.**

**Hermannstadt, 17. August.** Minister Szlavy ist soeben (Abends) angekommen, begleitet von Deputationen des Magistrates, der Stadtrepräsentanz, der Handelsocietät und des Gewerbevereines, welche demselben zur Begrüßung bis Schellenberg entgegengefahren waren.

**Agram, 17. August.** Die Regierung candidirt die Episcopaträthe Zivkovic und Prica, dann den Sectionsrath Hervovic im Billovare Comitete zu ihren Landtagsdeputirten.

**Wien, 17. August.** Graf Andrássy geht nach Gastein.

Die romanischen Angelegenheiten scheinen in ein versöhnlicheres Stadium getreten zu sein. Man hofft auf eine befriedigende Vereinbarung und hält die Möglichkeit sogar nicht für ausgeschlossen, daß es zwischen den unmittelbar Beteiligten, zwischen der preussischen und romanischen Regierung, zu einem directen Ausgleich kommen werde.

Das „Desterr. Journal“ bestätigt, daß die Czechen in den Reichsrath eintreten; ob ad hoc oder unter Verwahrung, sei zunächst un wesentlich.

Die Gasteiner Berichte bezeichnen die Romänienfrage als im besten Geleise befindlich.

Der „N. fr. Pr.“ wird aus Berlin berichtet, es seien für die Entree Bismarck's mit Deust sehr positive Gegenstände vorbereitet.

Der Kaiser Franz Josef besucht am 19. d. den Kaiser Wilhelm in Gastein.

**Salzburg, 17. August.** Fürst Bismarck ist gestern Nachmittag hier angekommen. Das zahlreich versammelte Publicum brachte ihm ein dreimaliges Hoch dar.

**Graz, 17. August.** Das deutsche Wahlcomité wurde unter Vorsitz des Bürgermeisters Schreiner gebildet.

**Prag, 17. August.** Der Arbeiterverein duldet beim Reichsgericht, weil ihm das Ministerium die Bewilligung zur Gründung einer Actienmaschinenfabrik versagt.

**Paris, 17. August.** „Avenir National“ bringt die Nachricht, daß circa 300 hiesige Anhänger des Empire der exkaiserlichen Familie in Chislehurst einen Besuch abstatten und ihre Ergebenheit für dieselbe ausdrücken wollen.

**Florenz, 17. August.** Kronprinz Humbert wird in den nächsten Tagen zum Besuche seines Bruders

nach Madrid gehen und dann auch seiner Schwester, der Königin von Portugal, einen Besuch abstatten.

**Militärisches.**

\* (Ausrüstungsweisen-Enquête.) Die vom ungarischen Reichstage zur Verhandlung des Budgets für das gemeinsame Heer pro 1872 entsendete Commission faßte unter Anderem die Resolution, daß die Einberufung einer Enquête-Commission zu veranlassen sei, welche außer dem Bevollmächtigten des Kriegsministers aus je einem Vertreter der Handels- und Finanzminister der beiden Staatsgebiete, sowie der Wiener und Pesther Handels- und Gewerbekammer zu bestehen, nach Einvernehmung von Sachmännern über das ganze Ausrüstungswesen (Montur, Rüstung, Feldrequisiten, Bettenforten, ärztliche und Spitals Requisiten betreffend) einen erschöpfenden Bericht zu erstatten und eine Vorkommung abzugeben hätte. Die Wiener Handels- und Gewerbekammer ist jedoch einmütig worden, einen Vertreter baldmöglichst dem Reichs-Kriegsministerium namhaft zu machen. Der Termin zum Zusammentritt der gedachten Enquête-Commission, bei welcher ein General den Vorsitz führen wird, soll cheiens bestimmt werden.

\* (Heirats-Cautionen.) Se. k. und k. Apostolische Majestät hat den 9. September 1861 dahin ergänzt, daß auch die Prioritäts-Obligationen von Eisenbahn sowohl in den im Reichsrathe vertretenen, als auch zur Krone Ungarns gehörigen Königreichen und Ländern und in der Militärgrenze, wenn sie die Staatsgarantie zur Verzinsung und Rückzahlung des Capitals genießen, zur Sicherstellung von Militär-Heirats-Cautionen unter der Bedingung verwendet werden dürfen, wenn den Parteien, welche derlei Obligationen als Militär-Heirats-Cautionen verwenden wollen, statt der auf den Ueberbringer lautenden mit Coupons versehenen Effecten solche ohne Coupons und mit der im Texte ausgedrückten Bezeichnung des Eigenthümers und der Widmung als Heirats-Caution erfolgt, die Zinsen dem entsprechend gegen Quittung bezahlt und nach Auflösung des Cautionsbundes die vinctulirten Effecten wieder gegen auf Ueberbringer lautende, mit Coupons versehene umgewechselt werden.

\* (Geschütze.) Um den Schrapnellschuß häufiger in Anwendung bringen zu können, ist, wie die „N. Mil.-Ztg.“ meldet, eine Vermehrung der Schrapnell-Ausrüstung der Feld- und Gebirgsbatterien, sowie auch der Munitions-Colonnen angeordnet, und zwar, daß auf je zwei Hohlgeschosse ein Schrapnell zu entfallen hat. Die Feldbatterien haben den Ersatz für die überzählig entfallenden Hohlgeschosse durch Schrapnells bei Gelegenheit der diesjährigen scharfen Artillerie-Schießübungen zu erhalten. Die hiedurch bei den einzelnen Artillerie-Zugsposten sich ergebenden Ueberschüsse an Hohlgeschossen sind gelegentlich der scharfen Artillerie-Uebungen nach und nach dem Verbräuche zuzuführen.

\* (Instruction für den Gebrauch der französischen Mitrailleur.) Aus München wird geschrieben: In dem Proklasten einer von unseren Truppen eroberten Mitrailleur wurde die Instruction für den Gebrauch dieser Schießwaffe, französisch „Canon à balles“ genannt, vorgefunden; da dieses Schriftstück nicht in allen Proben vorhanden war, muß man annehmen, daß selbes als Geheimniß den Batterie-Commandanten übergeben worden war und nur durch Zufall an den Fundort kam. Interessant ist der Schluß der Instruction, welcher lautet: „Mehrere Batterien (nämlich des „Canon à balles“) im entscheidenden Augenblicke auf den Hauptpunct des Schlachtfeldes dirigirt, können im Handumdrehen denselben Widerstand brechen und das Schicksal des Kampfes entscheiden. Es scheint, daß keine ungedeckte stehende Truppe der enormen Menge Kugeln, womit man sie in einem Raume von 2000 Metres überschütten kann, zu widerstehen vermag. Auch erscheint es wahrscheinlich, daß Truppen, welche einmal die Macht der neuen Artillerie an sich kennen gelernt haben und sich abermals ihrem Feuer ausgesetzt finden, einen unmöglichen Kampf nicht verursachen und die Waffen strecken werden. Der „Canon à balles“ wird daher vielleicht mehr Gefangene machen, als Opfer verursachen und ungeachtet seines zerstörenden Anscheines eine Beendigung der Kriege mit weniger Blutvergießen zum Resultat haben.“ Dieses steht wörtlich in einer vom französischen Kriegsministerium herausgegebenen Instruction; beim Lesen dieser Zeilen ist man im Zweifel, ob man mehr den Leichtsinne, mit dem eine solche Instruction an die Armee hinausgegeben wird, beklagen, oder über die Phrasendrescherei, Dummheit und das Dramabaisiren der französischen Mauthhelden lachen muß.

**Amthliches.**

(Erneuerungen.) Herr Franz Ferenczy, bisher ordentlicher Richter an der Pesther königl. Tafel, ist zum Richter in der obersten Classe der königl.

Curie: Herr Sigmund Pálffy, bisher Ersarrichter erster Classe an der Pesther königl. Tafel zum ordentlichen Richter ebendasselbst; Herr Ludwig Remeth, bisher Richter am Gerichtshofe des Pestburger Comitates, zum Ersarrichter erster Classe an der Pesther königl. Tafel ernannt worden.

Vom Finanzminister sind ernannt worden: die Hilfsämter-Vicedirectoren Franz Dubiatovics, Ladislans Szuper und Josef Zenglein zu Directoren. Der Pesther Postamts-Controllor Carl Haupt zum Raaber Postamtsverwalter. Samuel Szentgyörgyi, Max Stepany und Franz Tallatsck zu Berg-Officieren beim Zeitwölgher Steinbohlen-Grubnamt, Eugen Piffel aber zum Official beim Maros-Ujvarer Salzbergwerk.

(Spende.) Se. Majestät geruhete der Gemeinde Pálfa im Tolnauer Comitete zur Tilgung ihrer bei Bau und Ausstattung eines Schulhauses gemachten Schulden 200 Gulden aus der A. h. Privatacasse zu gewähren.

**Loge-Belegzeiten.**

**Wrad, 18. August.** Das Geburtsfest unseres apostolischen Königs Franz Josef I. wurde heute in feierlicher Weise gefeiert. Gestern, als am Vorabend des bedeutungsvollen Tages, war die Stadt festlich beleuchtet, während die Musikcapelle des Kaiser Alexander Inf. Regiments, mit klingendem Spiel die Straßen und Plätze der Stadt durchzog und vor der Wohnung des Herrn Obergespanns N. v. Pálffy, dann vor der des Herrn Bürgermeisters v. Pálffy, und vor den Wohnungen der höheren Officiere Ständchen brachte. Heute früh Morgens verfiel der Donner der Geschütze von den Wällen der Festung den Anbruch des Festtages. Um 10 Uhr Vormittags fand sodann in der katholischen Kirche ein von Sr. Hochwürden dem Herrn Pfarrverweser und Guardian der P. P. Minoriten Damaszen Gál unter zahlreicher Assistenz celebrirtes Hochamt statt, dem das städtische und Comitats-Municipium, die Vertreter der königl. Aemter, das Officiercorps der hiesigen Garnison, eine Abtheilung Uhlanen, unser Feuerlöschcorps mit der Fahne und Musikcapelle und eine große Zahl Anbäcker bewohnten. Auch in den Kirchen und Bethäusern der anderen Confessionen wurde der heutige Tag kirchlich gefeiert.

Die Clairvoyante Madame Ersilie, die sich mit ihrem Gatten Herrn Dr. H. Campanile schon seit mehreren Tagen im Hotel „zum weißen Kreuz“ befindet, wird stets von einem zahlreichen, gewählten Publicum besucht, das von den Leistungen dieser Dame höchlichst überrascht wird. Von den Profeseurungen, welche dieselbe im clairvoyanten Zustande macht, wollen wir ganz absehen; allein überraschend ist es jedenfalls, daß sie Einem Dinge aus der Vergangenheit und Gegenwart mittheilt, von denen man überzeugt ist, daß sie ihr vorher nicht zur Kenntniß gelangt sein konnten. Ein Besuch bei dieser Dame ist für Jedermann gewiß lehrreich und interessant, da Herr Dr. Campanile den magnetischen Schlaf auch wissenschaftlich erläutert und durch einige Experimente beweist, daß Madame Ersilie thatsächlich während der Sitzung von demselben befangen ist.

Für das Sonntag den 20. d. M. im Stadtmärkte abzuhaltende Volksfest wurden für die Tanzunterhaltung folgende Herren als Arrangere gewählt:

- |                        |                     |
|------------------------|---------------------|
| André Kásló,           | Kell Ignácz,        |
| Andrényi Béla,         | Rohn Sándor,        |
| Andrényi Sigmund jun., | Rohn Gyula,         |
| Avary Károly,          | Rohn Károly,        |
| Avary Gyula,           | Klein Samuel,       |
| Avary Imre,            | Kontur Rezső,       |
| Balás Elek,            | Limbeck J.,         |
| Bing Ede,              | Lustig Armin,       |
| Bittó Károly,          | Mittelmann Feri,    |
| Bóra Béla,             | Nakády Iván,        |
| Daniel Kálmán,         | Obetko István,      |
| Daniel Gergeth,        | Parey Gyula,        |
| Domonkos József,       | Páffy Sándor,       |
| Farkas Menyhért,       | Probst Vilmos,      |
| Goldschneider Béla,    | Redl Balazs,        |
| Gutsjahr Mihály jun.,  | Ring János,         |
| Heeger Ernő,           | Salacz Béla,        |
| Heppes Miklós,         | Scharl Misi,        |
| Heppes Kálmán,         | Schwarz Robr.,      |
| Heinrich Sándor,       | Carlott Domonkos,   |
| Hermann Gyula,         | Steiner Adolf,      |
| Hosbauer Sándor,       | Szalay Antal,       |
| Horbáth István,        | Szabadkay A. Jernő, |
| Illmann Otto,          | Szailer Emil,       |
| Institoris Kálmán,     | Vas Mátyás.         |
| Institoris József,     |                     |

\* (Stipendienverleihung.) Das k. u. g. Ministerium für Cultus und Unterricht hat unter Verleihung von Stipendien zu je 400 fl. für 1871/72 folgende Lehramts-candidaten zu ordentlichen Mitgliedern des neben der Pesther philosophischen Facultät

bestehenden Mittelschulseminars ernannt: Carl Mal-

moschy, Eugen Peterh, Julius Zafa, Franz Domolos,

Stefan Heching, Wilhelm Ball, Johann Buza und

Gabriel Töglás. (Süner Schützenfest.) Anlässlich der

hundertjährigen Feier des Bestehens der Süner Schü-

zengesellschaft hat der Pöster Magistrat die Widmung

einer Ehrengabe, und zwar einen silbernen Becher be-

stimmt, welcher mit folgender Aufschrift versehen wird:

„A budai polg. lövészegylet 100 éves fennállása

ünnepélyére. Pest város közönsége 1871. évi

Augustus 18-án.“ Die weiten Räume der Frohner'schen Bier-

halle in Ofen konnten kaum die aus allen Gauen des

Landes zum Süner Schützenfeste zusammengeströmten

sagen und nach den Büchern des Klägers zu dem Schluss, daß er

bei der Einwechslung der Noten 1000 fl. gehandelt und deren

vollen Werth ausgezahlt habe; in Folge dessen wurde die Bank

verurtheilt, die Noten zu honoriren. (Cyprioten.) Wie bereits telegraphisch gemeldet, ist in

einer Schießbaumwollfabrik in Brombar, Grafschaft Zuffen,

eine schreckliche Explosion vorgekommen, welche zwölf Personen auf

der Stelle tödtete und etwa vierzig mehr oder minder erheblich

verletzte. Das Unglück scheint sich im Magazin des Stadtschreibers

ereignet zu haben, wo etwa 12 Tons Schießbaumwolle aufgespei-

chert waren. Die Erschütterung wurde 12 bis 14 Meilen in der

Munde gehört, jedes Ladenfenster in der ganzen Stadt zertrümmert

und mehrere Häuser vollständig ihrer Dächer beraubt. Unter den

Tödteten befanden sich zwei Söhne des Principals, welche ihr Leben

bei einem Versuche einzuheilen, zwei Rissen mit Patronen in Säde-

heit zu beugen. Das Merkwürdigste bei diesem traurigen Vor-

fall ist, daß in der Fabrik seit mehreren Wochen seitens der Regie-

rung Experimente vorgenommen worden sind, nach denen ge-

schlossen wurde, die Patronen würden unter den gegebenen Umstän-

den nicht explodiren. (Die Tochter von Carl Marg.) Der „France“

wird aus Luchon unter dem 8. August folgende seltsame Mitthei-

lung gemacht: „Die Ankunft des Praefecten v. Kratzy und des

General-Procurators Delpach in Luchon hat zu den widersprechend-

sten Vermuthungen Anlaß gegeben; ich kann Ihnen hierüber Ge-

naueres mittheilen. Seit dem Monate Mai bemerkte man in die-

ser Gasse der Pyrenäen drei junge und reiche Engländerinnen, von

denen eine die Gattin eines Herrn Lafargue ist. Es sind dies die

Töchter von Carl Marg, welche von unserem nicht weit von Tou-

louse gelegenen Badeorte eine lebhafte Correspondenz mit ihrer

Mutter unterhielten. In dieser Correspondenz ist nur von den

hoffnungen der „Internationale“ die Rede, und werden mehrere

Mitglieder der Commune namhaft gemacht, die man fürstlich

glaubte, während sie sich zunächst nach London geflüchtet haben;

auch fand man darin sehr merkwürdige Protocolle über geheime

Sitzungen, welche der große Rath der „Internationale“ in Lon-

don gehalten hat. Die Briefe, die von einer der Töchter zerriß-

worden waren, sind von der Behörde glücklich wieder zusammen-

gelegt worden. Die Schwesern Mary (von deren Schönheit und

Begeisterung für die Sache der „Internationale“ der Correspon-

dent nicht genug zu erzählen weiß) werden einstweilen in ihrem

Landhause zeitweilig bewahrt und sollen sich verpflichten haben, das

französische Gebiet in den nächsten Tagen zu verlassen. (Unglückssfall auf dem Nigi.)

Letzten Mittwoch Abends ereignete sich, wie die „Schwäbische Zeitung“

schreibt, ein Unglück, das glücklicherweise zu den Seltenheiten gehört.

Fräulein Bücheler von Münchenheim, Baselland, welche sich seit einiger

Krauer Lloyd.

Die Wasserfcheu bei Schafen.

Der P. Smith, Correspondent der „Wiener

Landw. Zeitung“ aus England, berichtet über einen

dieselbst großes Aufsehen erregenden Vorfall, wonach die

Schafe eines Gutsbesizers auf Wodworth Hall, Namens

Taylor, von der Wasserfcheu befallen wurden, und

knüpft daran die Bemerkung, daß es interessant wäre,

darnach zu forschen, ob ähnliche Fälle von österreichi-

chen Landwirthen wahrgenommen wurden.

Ungarn betreffend, kann ich auf die Anfrage nur

mit einem apodiktischen „Gewiß“ antworten. Auf den

ausgedehnten Pusten gehörte es, zumal in früheren Zei-

ten, nicht unter die unerhörten Seltenheiten, daß in

Schaf- und Schweineherden die Hundswuth (Hydro-

phobia\*) ausbrach.

\*) Ueber die Unwechsmöglichkeit dieses Ausdrucks s. Dr. A.

Wojtsch's „Landwirthschaftliche Thierheilkunde“, Wien 1868.

\*) „Der Schäferverwalter“, von J. v. Bartosjagh,

quiescirenden Güterdirector in Ungarn, ältestem Honorarassessor am

Georgikon zu Pesthely etc. Pest 1842.

in dem literarischen Nachlaß meines Großvaters

Josief v. Bartosjagh finde ich über solche Fälle

höchst interessante Daten und veröffentlichte er diesbe-

zügliche Wahrnehmungen auch in einigen seiner Werke\*).

Ueber diese höchst räthselhafte Krankheit, deren We-

sen bis heute noch nicht gehörig erforscht ist, die trotz

der Unzahl der dagegen vorge schlagenen Heilmittel sich

— nach den größten Autoritäten — als unheilbar be-

wiesen hat, berichtet Bartosjagh mit Zuversicht,

daß er sie für heilbar erachte, und wir wollen seine

Ansichten und Erfahrungen auch den Lesern d. Bl.

nicht vorenthalten.

Als ein durch ihn vielfach erprobtes Mittel wider

die Hundswuth, selbst wenn der Geifer in die Biß-

wunde gedrungen, bezeichnet er trockenes Kochsalz,

abgoleicht auf die Wunde gestreut und bis zur voll-

ständigen Heilung damit fortzuführen, „verbunden mit

der geistigen Zuversicht“; innerlich einen gelinden Ab-

guk von Tollkirschenblüthe (infusum florum atropae

belladonnae) mit 2—4 Gran Kantharidenpulver. Er

stellt aber dieses als kein Universalwundmittel hin

und wünscht in allen Fällen die Buzziehung eines

Arztes, wenn unglücklicher Weise ein Mensch durch ein

wüthendes Thier gebissen wurde.

Ueber einen Fall, wo ihm die Cur mit diesem

Mittel gelang, erzählt er Folgendes:

„Als ich 1814 Director in Szaros-Berény war,

entstand zur Mittagszeit ein Lärm vor meinen Fen-

stern: Veszott kutya! (ein wüthender Hund!) tönte

es; ich spränge auf, nehme mein Gewehr und gehe

auf den Hof; da war mein Favorithaushund schon

im Kampfe mit dem fremden Hunde und ich ersch

nar den Augenblick, denselben mit einem Lauf am

Hintertheil anzuschließen; es gelang; mein Hund ließ

auf den Schuß vom Kampf ab und der zweite Schuß

auf den Kopf streckte den fremden Hund nieder. Nun

war derselbe in Betrachtung gezogen und für untreib-

bar wüthend befunden; aber mein Hund hatte am

Nacken zwei bedeutende Wunden; unverweilt legte ich

ihn an die Kette, beruhigte seinen aufgeregten Geist,

gab ihm zu fressen und band trockenes Salz auf seine

Wunden — das geladene Gewehr in Reserve, um bei

dem ersten verdächtigen Blick ihn zu vertilgen; ich

wiederholte den Verband, gab ihm eine Dosis Bella-

domnablüthe mit Kantharidenpulver und setzte ihm

Wasser vor; so dauerte die Cur etwa 14 Tage, bis

die Wunden unter dem Salz heilten und der Hund

vollkommen genes und noch viele Jahre treu diente.“

(Es dürfte vielleicht die Impfung mit dem Conta-

gium fixum der Wuth in diesem Falle nicht vor sich

gegangen sein, wie auch anderwärtig beobachtet

wurde.)

Höchst eigenthümlich ist die Erzählung, wie im

trockenen Jahre 1802 eine wüthende Klappen- und

Schweineherde zu Lepény im Veszprimer Comitath

durch eine Curpfuscherin geheilt wurde, daß nicht ein

Stück davon zu Grunde ging, der dann Bartos-

jagh das oben erwähnte Geheimmittel auf vieles

Zureden und durch einige blanke Thaler und guten

Tokajer entlockte.

„Das gute Weib machte freilich allerlei Hocus-

Focus — bemerkte B. — worüber sie dann naiv

und aufrichtig Aufschluß gab, denn sie lebte von dem

Jahrgehalte und Geschenken, die sie als Javasszony

in der ganzen Gegend erhielt, — aber die Vorrichtung

zur Erkenntniß der Angegriffenen war eben so sinn-

reich, als bewährt. Die fragliche Heerde wird Abends

vorher in einem engen Raum des Vorhofes an die

Wand gedrängt, welchen die ersten Strahlen der auf-

gehenden Sonne treffen können; dort lagert also die

Heerde auf guter Streu. Vor Anfang der Sonne

begibt sich der Beobachter leise, um die Thiere nicht

zu stören, zu dieser Heerde und stellt sich so, daß

er den Rücken gegen die Sonne gekehrt, die ganze

Heerde schauf überblicken könne. Geht nun das Tages-

gestirn auf so schlummern die Gesunden jedes mehr

oder weniger, die angegriffenen Stücke zeigen aber

offene, leuchtende Augen und diese müssen nun heraus-

gefangen, abgejoudert und einer speciellen Pflege unter-

worfen werden. Es gilt diese Beobachtung von aller

Art Vieh bei Sonnenaufgang und muß täglich wieder-

holt werden, damit die Angegriffenen ausgehiedet

werden können.

Nun bekommt die Heerde der noch unverdächtig

Befundenen eine bereite Salzung mit — gleichsam

nur als Bewahrungsmittel — beiläufig einem Loth

des obigen Pulvers auf 100 Stück und geht der ge-

wöhnlichen Weide nach.

Die Angegriffenen bekommen doppelt so viel,

einzelne 2—4 Gran per Kopf, worauf sie getränkt,

in der Nähe geweidet und über Mittag in einen ab-

geforderten, im Sommer gegen Hitze, im Winter ge-

gen Kälte gehörig verwahrten Standort eingebracht

werden. Nachher werden sie wieder getränkt; jene,

welche das Wasser meiden, werden abgefangen, einge-

spekert, gefalzen und nicht wieder freigelassen, als bis

\*) „Der Schäferverwalter“, von J. v. Bartosjagh,

quiescirenden Güterdirector in Ungarn, ältestem Honorarassessor am

Georgikon zu Pesthely etc. Pest 1842.

sie aus den

Zeichen der

Schamm an

tödtet und

Schwe-

dieken Klei-

tränkt und

Hunden glib-

gepulverten

sehen Fliege-

Es ist

heit durch

wollen, und

schon Quack

von der W

Das p

zumeist Kup

Auch i

Volksgebrau

Wasserwege

empfohlen.

Thom er

das draßige

an der Sie

wüthender

gleich die g

dem er glü

schuell zur

von diesem

ben wurde,

thende Thi

Das

Analogon

Analogen

erhalten ha

„Als

ich zur Cr

um die dor

ich auf ein

bemerkte ein

Der Rinde

wüthender

wirklich e

mit gefenk

uns justir

Doppelst

Sw. (Snab

hunde hab

abgethan

antworten

wurden nu

hatten die

und währe

ruhig abge

schon zerr

seinen Kn

dung, die

den aufge

zu mir ab

nicht der

derart un

so warten

mehr zu

reits un

ausgeföh

ich nicht

Herfragen

wohnheit

gesund o

des Cade

der Grof

thümlich

wüthende

folglich,

konnte er

essen, so

aus dem

tragen her

W

dieses S

solte. K

wurden

weisen

allentha

den Ab

Hauses

abendl

die Bo

dann an

weib in

ling-Fl

Wunde,

die Cri

man ei

fiel.

zen zw

Troße

vorgem

feines





lassen, daß sie die Sache als abgemacht ansehen kann.

Sie nahmen nun recht wohlgenuth von einander Abschied; namentlich paßte das „wohlgenuth“ auf Mr. Tintern; der Schlangkopf hatte in dem kurzen Gespräch mit Mr. Vivian mehrere Dinge ermittelt, die sein Herz erfreuten.

Die kleine alte Stadt Wymering war heute in ganz besonderer Aufregung und Bewegung. Es war eben der große alljährige Festtag, die große Nacht voll Lust, Musik und bacchantischer Freude.

Erregtheit ihren Gipfelpunkt; wurde ja dort, abgesehen von der eigenen Theilnahme, auch der Rest derjenigen verspürt, die in der ganzen Umgebung pulsrte.

Es schlug neun auf der großen Uhr des Stadthauses, als der Wagen mit dem Wappen und den Vivoren von Schloß Roydon vor dem Thor des geräumigen großen Gasthauses hielt.

Miß Vernon nebst ihren respectiven Josen stiegen aus; Capitän Vivian und Capitän Vanne wollten etwas später nachkommen.

Die Damen eilten die Treppe hinauf, um schnell in ihre Zimmer zu gelangen; die Mädchen, Pappschachteln von großem Umfange tragend, folgten ihnen nach.

Miß Mar lauert vor dem Camine nieder, von dem aus ein schwach glimmendes Kohlenfeuer das große Gemach erwärmen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiner'schen Hause.

Erste öffentliche höhere Handels-Lehraussicht, Wien, Leopoldstadt, Praterstraße 32, Carl Porges, Director.

Das Institut zerfällt in zwei Abtheilungen: a) Die Schule, b) Die Specialcourse. Unterrichts-Comptoir für Handelswissenschaften, Wien, Praterstraße 32.

Geheime Krankheiten, Dr. Alois Gross, Leopoldstadt, Glockengasse 6.

Mur noch kurze Zeit! Grosser Ausverkauf, Alpaca- und Chinasiber-Waaren-Fabrik, Adresse: Niederlage, Wien, Stadt, Freisingergasse Nr. 3.

SEIDLITZ-PULVER, MOLL'S, Tones & Comp., W. S. Primier und Jos. Bisztriczky, Borsch-Leberthran-Öl.

